

Mittendrin statt nur dabei **Inklusion in Krippe und Kindergarten**

Prof. Dr. Timm Albers | Universität Paderborn

Fachtagung

Bewegung und Gesundheit

Berlin, den 8.5.2015

Inklusion

Stimmen aus einer spontanen Innenstadt-Befragung

- „Nee, noch nie...“
- „Das hat irgendwas mit Schulen zu tun.“
- „Inklusion ist, wenn alle Menschen unabhängig von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten einen Platz in unserer Gesellschaft haben.“
- „Irgendwie im Sommer, da geht das los.“
- „Wenn Behinderte und Nichtbehinderte zusammen eine Freizeit, eine Reise machen, das ist Inklusion. Ich bin aus der Medienbranche - habe ich grade einen Bericht drüber gemacht.“
- "Meistens reden wir bei Inklusion von Menschen mit Behinderung. Aber eigentlich sind wir alle gemeint."

Inklusion

- „Inplusion? Das ist doch das Gegenteil von Explosion?!“
- „Wenn behinderte Kinder mit Nichtbehinderten in einer Klasse sind, das nennt man Inklusion.“
- „Meine Schwester ist Lehrerin, die macht das. Is' nicht leicht mit der Inklusion - fehlen ja die Ressourcen, ne?“
- „Das ist doch, wenn Behinderte auf normale Schulen gehen dürfen.“
- „Wenn es keine Barrieren mehr gibt für Menschen mit Behinderung, das meint Inklusion.“
- „Klar - einschließen. Von includere.“
- „Ach, das ist bestimmt wieder sowas Einfaches, das bloß ein schwierigen Namen hat.“
- **Von (fast) allem ein bisschen...**

Ablauf

Hintergrund

Forschungsstand

Perspektiven

Hintergrund

■ Inklusionsvorstellung 1

- Konzept zur gemeinsamen Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen. Inklusion ist auf die Schüler/innen ausgerichtet, die bisher in Sonderschulen unterrichtet werden bzw. wurden
- Ignoriert werden Ausschlussprozesse und Benachteiligungen aufgrund von Herkunft, Status, Geschlecht, Kultur

Hintergrund

■ Inklusionsvorstellung 2

- Institutionelle Entwicklung einer Schule für Alle
- Systemische Betrachtungsweise: Wie müssen Institutionen beschaffen sein, damit alle Kinder und Jugendliche aufgenommen werden?
- Steht in deutlichem Konflikt zur „Verobjektivierung des Bildungswesens“ (Heinrich 2010)

Hintergrund

■ Inklusionsvorstellung 3

- übergreifende gesellschaftlichen Werte als Aufgabe der Bildungsinstitution
- Inclusion and exclusion are linked together such that inclusion involves the active combating of exclusion; and inclusion is seen as a never-ending process. Thus an inclusive school is one that is on the move, rather than one that has reached a perfect state (Ainscow et al. 2006)

Hintergrund

- **Der Integrationsbegriff ist in der fröhpädagogischen Theorie und Praxis etabliert, aber:**
- Der Begriff Inklusion verwässert in der bildungspolitischen Diskussion und praktischen Umsetzung
- Je schwerer die Behinderung, desto geringer die Chancen für Integration
- Mit den Fähigkeiten des Kindes steigt die Chance auf Integration: Kinder „qualifizieren“ sich für Integration
- Denken in unterschiedlichen Gruppen bleibt erhalten

Integration

Inklusion

Zwei-Gruppen-Theorie

Förderpläne für Kinder
mit Förderbedarf

Eingliederung nach
Diagnose

Kooperation im Team

Theorie einer
pädagogisch
unteilbaren Gruppe

Analyse der individuellen
Bedürfnisse aller Kinder

Flexible
Ressourcenzuweisung für
Systeme

Hintergrund

- Eine Definition von Inklusion darf nicht abschrecken, sondern sollte es ermöglichen, dass man auf unterschiedlichen Ebenen damit arbeiten kann: Politik, Fachleute, Eltern, Forscher
- **Arbeitsbegriff:** Inklusion kann als das **Streben nach größtmöglicher Teilhabe und dem aktiven Verhindern von Exklusion** von Anfang an verstanden werden
- **Inklusion als Prozess** ohne Anspruch auf Perfektion aber mit klarem Auftrag!

Kinderperspektive

- „Lena, 5 Jahre alt, ist ein Mädchen mit frühkindlichem Hirnschaden, sprach- und bewegungsunfähig, mit organisch bedingten Schwierigkeiten beim Kauen und Schlucken. Lena teilt sich wesentlich mimisch mit.
- Hanni, 3 Jahre, 6 Monate, hat ein Kuschel-Murmeltier im Arm und schaut Lena beim Essen zu. Lena wird von der Erzieherin gefüttert. Lena würgt und hustet. Hanni schaut sie aufmerksam an, dann erzählt sie von ihrem Keuchhusten, den sie selbst vor kurzer Zeit hatte. Die Erzieherin erwidert, Lena habe keinen Keuchhusten, sie habe sich verschluckt. Darauf Hanni: „Vielleicht lacht sie auch über mein Murmeltier.“

Kinderperspektive

- „Mirko ist vier Jahre alt. Die Erzieherin sitzt mit Lena auf dem Schoß am Frühstückstisch. Mirko schaut eine Weile zu, dann sagt er zur Erzieherin: ‚Gell, die kann nicht laufen!‘
- Die Erzieherin: ‚Nein, das kann Lena nicht.‘
- Mirko: ‚Gell, weil die immer so faul ist!‘“ (Kron, 1990)
- Kinder interpretieren Behinderung auf der Basis ihrer bisherigen Erfahrungen und stellen Gemeinsamkeiten und eigene Unzulänglichkeiten fest
- Kinder nehmen unerwartetes Verhalten wahr, aber erleben es nicht als fremd

Hintergrund

- Voraussetzung: **Integrative Prozesse:** Prozesse, bei denen 'Einigungen' zwischen widersprüchlichen innerpsychischen Anteilen, gegensätzlichen Sichtweisen, interagierenden Personen und Personengruppen zustande kommen
- Nicht: Einheitliche Interpretationen, Ziele und Vorgehensweisen, sondern vielmehr die Bereitschaft, die Positionen der jeweils anderen gelten zu lassen, ohne diese oder die eigene Person als Abweichung zu verstehen

Hintergrund

Wichtig bei diesem Verständnis ist, dass **integrative Prozesse** auf allen Ebenen einsetzen müssen:

- auf der subjektiven, der innerpsychischen Ebene,
- auf der interaktionellen Ebene in Kooperation mit Anderen,
- auf der institutionellen Ebene
- und auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene

Forschungsstand

- Inklusive Bildungsbiographie?
- Sinkende „Inklusionsquote“ mit steigendem Alter
 - 66% Kindertageseinrichtungen (71%)
 - 44% Primarstufe (36%)
 - 23% Sekundarstufe I (15%)
 - 75% der Absolventen von Förderschulen ohne allgemein bildenden Schulabschluss
- Erhöhung der Förderquote von 5,3 % auf 6,6 %

Forschungsstand

Schulleistungen

- Leistungsentwicklung verläuft ungünstiger, je länger SchülerInnen in Förderschulen unterrichtet werden, und günstiger, je länger sie in Regelschulen verbleiben. (Wocken, 2007)
- Hinweise, dass SchülerInnen besser, zumindest aber nicht schlechter lernen (Klemm & Preuss-Lausitz, 2008)
- Schulische Integration fördert Schulabschlüsse (Kemper, 2012) und langfristig berufliche Eingliederung (Eckhart, Haebelin, Lozano & Blanc, 2011)

Forschungsstand

Soziale Integration

- SchülerInnen mit geringeren schulischen Leistungen gelingt die soziale Integration im GU schlechter (Haeberlin, 1990)
- Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf werden wesentlich häufiger abgelehnt (Huber, 2009)
- Soziale Integration gelingt nicht automatisch, sondern ist von Bedingungen abhängig (Klein et al., 1987)

Forschungsstand

Unterrichtsqualität

- Häufiger individualisierende, binnendifferenzierende und handlungsorientierte Arbeitsformen (Klemm, Preuss-Lausitz, 2008)
- GU ist gekennzeichnet durch differenzierende Leistungsansprüche, vielfältigere Sozialformen, zahlreichere Medien, individualisierende und zugleich kooperative Übungsformen und individuellere Bewertungsformen
- Kooperation als Königsweg (Feyerer, 2012)

Forschungsstand

„Ich hab da so ´ne Sache aufgenommen, wo wir nicht wissen, was kommt denn da jetzt.“

„Bei einem Kind mit Down-Syndrom weiß man, was einen erwartet.“

„Die normalen I-Kinder brauchen Förderung, die anderen teilweise aber noch mehr.“

„Es gibt Kinder, die man nicht integrieren kann.“

„Wir passen uns an jedes Kind an.“

Forschungsstand

» *Und deswegen bin ich jetzt eben mit anderen Menschen, die das auch wichtig finden, dabei eine Schule so zu gestalten, dass der Schulhof eben so bunt aussieht wie das Leben wirklich ist. Ich hoffe, dass wir das hinbekommen. (...) Dass so eine Beschulung und dann auch später, wenn ich dann noch weiter gehe, dann wünsche ich mir auch für meine Kinder, dass sie auch im Arbeitsleben mittendrin sind und diese Umgebung auch haben.«* Mutter

Forschungsstand

Behinderung und Migration

- „Ich habe zwei Brüder hier. Wenn ich sie brauche, wenn ich krank bin, wenn ich umziehe, dann kommen sie. Aber mal von sich aus, nein. Die Neigung ist sehr gering. Und das scheint auch bei anderen Familien der Fall zu sein. Es gibt auch andere Fälle, besonders in der Türkei selbst, wo ein behindertes Kind ist, da sind die Großeltern immer zur Stelle und passen auf das Kind auf. Aber ich bin hier nicht in dieser glücklichen Lage“
- Dann kamen wir ins Krankenhaus, dann haben die erzählt von Ausdrücken mit Downsyndrom und solche Dinge, wovon man am Anfang natürlich keine Ahnung hat. Wir machten uns Sorgen, was das ist, Downsyndrom. Sie versuchten uns daraufhin zu beruhigen und sagten, er wird nicht kriminell, aber er wird auch kein Ingenieur
- „Sie wenden sich an eine deutsche Behörde. Also sprechen sie auch Deutsch“

(Amirpur, 2013)

Perspektiven

Auf der subjektiven Ebene

- Reflexive Haltung bezüglich der eigenen Einstellung gegenüber Heterogenität und der damit einhergehenden Erziehungs- und Bildungsvorstellung
- Forschende Haltung, kritisch-reflexive Auseinandersetzung mit Fremdem
- kritische Reflexion und begründeter Einsatz von (normierter/prozessorientierter) Diagnostik und (standardisierten/alltagsintegrierten) Förderprogrammen

Perspektiven

Auf der interaktionalen Ebene

- Ermöglichung von Peerinteraktion, Sensibilität gegenüber Ausschlussprozessen
- Individualisierung von Bildungsprozessen auf der Grundlage theoriegeleiteter Beobachtung und Analyse der kindlichen Lebenswelt
- Kooperation im Team, mit der Familie, mit externen Fachdiensten, mit sonderpädagogischen Fachkräften

Perspektiven

Auf der institutionellen Ebene

- Partizipation von Kindern und Familien ermöglichen
- Öffnung und Vernetzung der Institution im Hinblick auf die Kooperation mit informellen Bildungs- und Lernorten im Stadtteil
- Konzeptionsentwicklung im Sinne der vorurteilsbewussten Erziehung und des Index für Inklusion

Zusammenfassung

- **Ziele:** Prävention, Herstellung von Chancengleichheit und Partizipation
- Verzicht auf frühe Etikettierungen und Selektion
- Kritische Auseinandersetzung mit „inklusionskodierten“ Schülbüchern, Schablonen oder den einen Ratgeber „50 Spiele für Inklusion“
- Inklusive Pädagogik umfasst Elemente einer qualitativ hochwertigen pädagogischen Praxis
- Inklusion braucht gute Rahmenbedingungen für professionelles Handeln

Inklusion

- „Eine der merkwürdigsten Aspekte (...) ist, dass **dort, wo die Integration der behinderten Kinder nicht Widerstand, sondern berufliches Interesse ausgelöst hat, die Schule sich grundlegend zu verändern beginnt:**
- Sie wird in weitem Maße kindgerechter, **und so haben endlich einmal die Behinderten etwas für die sogenannten Normalen getan.**“

Vielen Dank!

Informationen

<http://www.albers.ph>